

Reisebericht Donau (1/3)

Donau fließt (auch) in Nordsee

Vor zwei Jahren haben wir Europa mit dem Camper im Rahmen unseres «X-Europe-Projekts» vom südlichsten zum nördlichsten Punkt durchquert. Nun wollen wir den faszinierenden Kontinent auch noch von West nach Ost erkunden. Was liegt da näher, als dies entlang von Europas zweitlängstem Fluss zu tun – von der Donauquelle im Schwarzwald bis zur Mündung am Schwarzen Meer. Das «Donau-Projekt» ist geboren.

Es sind schon einige Tage ins Land gezogen, seit wir mit unserem Camper von Tarifa in Südspanien in 180 Tagen durch 18 Länder zum Nordkap in Norwegen hochgereist sind. Die Erinnerungen sind geblieben. Die Sehnsucht nach neuen Erlebnissen auch. Europa – viel zu schön und zu vielfältig, um nicht entdeckt zu werden. So haben wir uns entschieden, unseren Kontinent auch noch von West nach Ost zu erkunden. Die Strecke vom westlichsten Punkt in Portugal bis in die Schweiz kennen wir aus früheren Reisen, und so erscheint uns die Donau-Variante als die ideale West-Ost-Lösung. Gemächlich und doch stetig folgen wir dem Rhythmus des Stromes und geben uns seinen spannenden Geschichten und Begegnungen hin. Die faszinierenden Landschaften erkunden wir mit dem Camper, dem Mountainbike, dem Kajak, am Klettersteig oder zu Fuss – immer dem roten Faden oder eben der blauen Linie der Donau entlang.

Streit um «Quellrecht»

Im Gegensatz zu unserem X-Europe-Projekt ist die Anreise zum Ausgangspunkt beziehungsweise zur Quelle im Schwarzwald sozusagen ein Katzensprung. Wo genau die Donau entspringt, ist seit jeher umstritten. Landläufig gilt Donaueschingen als «Wiege» der Donau, weil dort die beiden Bäche Brigach und Breg zusammenfliessen und sich zur Donau vereinen. Nicht umsonst lautet ein Sprichwort: «Brigach und Breg bringen die Donau zuweg.» Eine eigentliche Quelle gibt es in Donaueschingen allerdings nicht. So erachten viele die Bregquelle als wirklichen Ursprung der Donau. Diese befindet sich gut 30 Kilo-

meter nordwestlich von Donaueschingen in der Nähe von Furtwangen bei der Martinskapelle auf gut 1000 m ü. M. Dort lautet das untermauernde Sprichwort halt ganz einfach: «Die Breg bringt die Donau zuweg.» Wie dem auch sei: Im Rahmen unseres Projektes entscheiden wir uns natürlich für die «Mutter» aller Donauquellvarianten bei der Martinskapelle. Von dort aus wird die Flusslänge bis zur Mündung am Schwarzen Meer mit 2888 Kilometern beziffert, von Donaueschingen aus mit 2857 Kilometer. Die Donau ist nach der Wolga damit nicht nur der zweitlängste Fluss Europas, sondern auch der einzige grössere, der von West nach Ost fliesst, zehn Länder tangiert und vier Hauptstädte verbindet.

Ein Fluss, zwei Meere

Wir parkieren unseren Camper beim Quellhotel Kolmenhof, welches ein paar hauseigene Stellplätze anbietet. Von hier aus kann die etwas kitschig anmutende Statue des Flussgottes Danuvius, der symbolisch über der Bregquelle thront, in wenigen Gehminuten zu Fuss erreicht werden. Kaum vorstellbar, dass das kleine Rinnsal Wasser knapp 3000 Kilometer weiter östlich irgendwann ins Schwarze Meer fliesst. Wir bringen unsere Fotos und Videos in den Kasten, übernachten auf besagtem Stellplatz und fahren am nächsten Tag nach Donaueschingen zur richtigen oder eben falschen Quelle der Donau. In einer parkähnlichen Anlage manifestiert ein grosses Loch mit kristallklarem Wasser den Ursprung der Donau. Im Gegensatz zur Bregquelle tummeln sich hier deutlich mehr Besucher um das Quellloch. Der nächste Höhepunkt wartet kurz vor Tuttlingen bei Immen dingen: die Donauversickerung. Dabei handelt es sich um ein weltweit einzigartiges Phänomen. Ein Grossteil der Donau fliesst nämlich nicht ins Schwarze Meer, sondern in den Rhein und damit in die Nordsee. Bei Donaueschingen standen wir soeben noch an der munter plätschernden jungen Donau und nun plötzlich in einem staubtrockenen Bachbett. Wie kann das sein? Wo ist das Wasser hin? Bei Niedrigwasser versickert die komplette Donau im karstigen Untergrund und kommt erst rund



Start an der Donauquelle im Schwarzwald bei Furtwangen.

15 Kilometer südöstlich im sogenannten «Achttopf» wieder zum Vorschein. Weil dazwischen eine kontinentale Wasserscheide liegt, fliesst das Wasser des Achttopfs in den Rhein und damit in die Nordsee. Nur wenn die Donau genügend Wasser führt, schafft es ein Teil davon über die karstigen Stellen in Richtung Schwarzes Meer. Die Donau ist damit weltweit der einzige Fluss, der sozusagen in zwei Meere fliesst. Wir folgen aber nicht dem Rhein, sondern der Donau.

Wer hats erfunden?

Im oberen Donautal planen wir ein paar Tage Zwischenhalt ein. Von der Ölmühle in Thiergarten (Stellplatz) aus unternehmen wir eine Tageswanderung über die schroffen Felsformationen entlang des Donau-Ufers. Mystische Wälder, saftige Blumenwiesen, atemberaubende Ausblicke und verschiedene Burgen bilden eine abwechslungsreiche Kulisse. Nicht weniger spektakulär geht es im nahe gelegenen Sigmaringen weiter, wo wir auf einer Wanderung die Teufelsbrücke überqueren. Die Geschichte weist auffällige Parallelen zu «unserer» Brücke über die Schöllenschlucht auf – hier wurde dem Teufel für seine Hilfe an den schwierigen Bauarbeiten allerdings kein Ziegenbock, sondern ein Hund geopfert. Auf einem Felsen oberhalb von Sigmaringen thront das imposante Schloss Hohenzollern. Dieses wird heute noch teilweise von der Adelsfamilie Hohenzollern bewohnt und ist zudem Sitz der

Unternehmensgruppe Fürst von Hohenzollern. Ein Teil der Räumlichkeiten steht den Besuchern zur Besichtigung offen.

Paradoxe Höhenrekord

Kurz vor Ulm schwenken wir nach Blaubeuren ab. Wir möchten uns vergewissern, ob der Blautopf effektiv so blau ist, dass er es mit unseren türkisblauen Bergseen aufnehmen kann. Wir müssen gestehen: Nomen est omen trifft hier tatsächlich zu. Selbst ohne Sonnenlicht präsentiert sich das Quellloch der Blau in fast schon kitschigem Türkis. Die Blau fliesst bei Ulm, wo wir als Nächstes hinwollen, in die Donau. Schon von Weitem ist der Turm des weltbekannten Münsters zu erkennen. Dieser ist mit einer Höhe von 161,53 Metern der höchste Kirchturm der Welt. Noch. Anlässlich des 100. Todestages von Gaudí im nächsten Jahr soll die Sagrada Familia in Barcelona auf der Turmspitze ein Kreuz erhalten, mit welchem diese rund zehn Meter höher ist als der Turm in Ulm und ihm damit den Weltrekord abknöpfen wird. Ironie des Schicksals: Das gläserne «Gipfelkreuz» in Barcelona wird von einer deutschen Firma in Gundelfingen – keine 40 Kilometer vom Ulm entfernt, produziert. Beim Besteigen des Kirchturms sind wir froh, dass dieser nicht noch höher ist. Der steile Zustieg über schmale Wendeltreppen und 540 Stufen hinauf auf 102 Meter reicht uns vollends aus. Wir wissen nicht, ob das Treppensteigen oder die schwindelerregende Sicht auf

die Donau und die winzig scheinenden Häuser Schuld an unseren weichen Knien trägt. Ulm ist auch bekannt für das Rathaus mit seiner astronomischen Uhr, das Schiefe Haus oder das Fischerviertel. Und für seine Einwegboote. Die «Ulmer Schachteln» dienten in vergangenen Jahrhunderten Auswanderern dazu, sich Hunderte Kilometer flussabwärts im heutigen Ungarn, Bulgarien oder Rumänien niederzulassen und eine neue Zukunft aufzubauen. Dort gibt es heute noch ganze Siedlungen von ehemaligen «Donauschwaben». Auf deren Spuren wollen wir uns in den kommenden Wochen machen. Aber nicht mit einer «Schachtel», sondern mit unserem Camper.

Flucht vor Unwetter

Die folgende Nacht verbringen wir rund 150 Kilometer flussabwärts in Neuburg. Genauer gesagt: wollen wir verbringen. Nachdem wir im Radio und im Internet den ganzen Tag mit einer Unwetterwarnung für exakt diese Region konfrontiert wurden, entscheiden wir uns, den Platz am Donau-Ufer zu verlassen. Auf sintflutartigen Starkregen, Sturmböen und faustgrosse Hagelkörner haben wir keine Lust beziehungsweise wollen wir unserem MuK nicht zumuten. Rund 50 Kilometer weiter südlich finden wir auf einer Autobahnraststätte einen gedeckten Parkplatz. Zusammen mit weiteren Campern und Vans verbringen wir die Nacht an diesem nicht gerade romantischen, aber zweckmässigen Ort. Es stürmt, gewittert und regnet gewaltig, aber der befürchtete Hagel bleibt aus – im Gegensatz zur Region Ulm, wo tatsächlich golfballgrosser Hagel vom Himmel donnert. Am Morgen fahren wir zurück an die Donau. Auf dem Weg dorthin durchqueren wir die Hallertau. Mit über 17 000 Hektaren Hopfen ist diese

Region das grösste zusammenhängende Hopfenanbaugebiet der Welt. Bayern ist demnach nicht nur Epizentrum der Bierbrauereien, sondern auch des Hopfens selber. Selbstverständlich lassen wir es uns nicht entgehen, eine solche Brauerei zu besuchen.

Bier und Hundertwasser

Wir entscheiden uns für Kuchlbauer in Abensberg. Beim Familienbetrieb in der 9. Generation handelt es sich um die 14.-älteste Brauerei der Welt. Und eine ganz spezielle obendrein. Die Traditionsbrauerei ist nämlich gleichzeitig eine umfangreiche Kunststätte des bekannten Künstlers Friedensreich Hundertwasser. Dem ehemaligen Kuchlbauer-Chef war es gelungen, Hundertwasser für die Umgestaltung seiner Brauerei und zum Bau eines Turms zu gewinnen – obwohl dieser Ende der Neunzigerjahre bereits krank war und im Jahr 2000 noch während der Planungsphase verstarb. Umgesetzt und vollendet wurde Hundertwassers Entwurf durch seinen «Hausarchitekten» und Freund Peter Pelikan. Unweit von Abensberg befindet sich das Benediktinerkloster Weltenburg mit dem bekannten Donaudurchbruch. Hier hat sich das Wasser über Jahr-millionsen tief in die Felsen gefressen und eine malerische Kulisse geschaffen. Wir erkunden diesen Flussabschnitt zwischen Weltenburg und Kelheim mit einer Zille – einem traditionellen Donau-Fischerboot. Am Abend erreichen wir Regensburg und damit den nördlichsten Punkt der Donau auf ihrem Weg zum Schwarzen Meer. Direkt unterhalb der steinernen Brücke besuchen wir die bekannte «Wurstkuchl». In diesem Traditionslokal sollen sich angeblich schon im Mittelalter Schiffsreisende verköstigt haben – damals mit gesottenem Fleisch und Sauerkraut, heute mit hausge-



Das imposante Schloss Hohenzollern in Sigmaringen.



Der junge Fluss im oberen Donautal.

machten Grillwürsten und Sauerkraut. Es schmeckt – zusammen mit einem kühlen Weizen und Blick auf die Donau – herrlich.

Kleine Donau «verschlingt» grossen Inn

Unser nächstes Ziel heisst Passau, das uns auf Anhieb gut gefällt. Klar, die malerische Altstadt und den Dom St. Stephan mit der grössten Kirchenorgel der Welt (17 974 Pfeifen) muss man gesehen haben. Aber am meisten beeindruckt hat uns das Dreiflüsse-Eck. Hier fliessen die Ilz und die beiden grossen Flüsse Inn und Donau zusammen. Der Inn entspringt bekanntlich im Kan-

ton Graubünden am Lunghin-Pass im Engadin. Hier in Passau führt «unser» Fluss rund 30 Prozent mehr Wasser als die Donau, die ihren Namen trotzdem bis ans Schwarze Meer beibehält. Einerseits legt die Donau bis Passau eine grössere Strecke zurück und andererseits eine geradere geografische Linie (West-Ost). Zudem dürfte beim damaligen Namensentscheid wohl der «Heimvorteil» eine gewisse Rolle gespielt haben. Nichtsdestotrotz: Der Zusammenfluss der blaugrauen Donau und des grünweisslichen Inns (viel Gletscherwasser) ist beeindruckend.

Text/Fotos: Marco Schnell



In Passau fliessen der «grüne» Inn und die «blaue» Donau zusammen.



Walhalla – fast wie griechische Antike mitten in Deutschland.

Reisebericht

Bier auf Wein, das lasse sein

Besser umgekehrt: Nach dem Dreiflüsse-Eck Passau (Reisebericht Donau 1. Teil) wechseln wir vom Bier-Epizentrum Bayern ins Wein-Epizentrum Wachau. Weiter führt unsere spannende Reise nach Bratislava in der Slowakei, Budapest in Ungarn und auf die Spuren der Donauschwaben.

Im gemächlichen Rhythmus der Strömung fahren wir flussabwärts bis zur Schlägener Schlinge. Die Donau mäandriert hier in ihren bekannten Bilderbuchschlaufen – für uns beste Gelegenheit, den Fluss erstmals mit dem Kajak zu erkunden. In gebührendem Abstand beobachten wir, wie die schönen Schiffe die Schlägener Schlinge sliden. Zungenbrecher. Also mit Sliden sind eher die flussabwärts fahrenden Schiffe gemeint. Flussaufwärts kämpfen die edlen Passagierschiffe oder voll beladenen Frachter mit ihren grossen Dieselmotoren mit voller Kraft und monotonem Brummen um jeden Flusskilometer. Neben der Arbeit steht in den nächsten zwei Tagen auch eine Biketour auf dem Programm. Vom Camping aus bietet sich eine schöne Rundtour entlang des Donauradwegs und zurück über die Hochebene bis zum Aussichtspunkt Schlögen mit anschliessendem Singletrail zum Ausgangspunkt an. Bei solchen Aktivitäten lässt sich der Puls der Donau jeweils noch viel besser spüren.

Dunkles Kapitel

Nebst all diesen schönen Geschichten birgt die Donau auch dunkle Kapitel. Eines davon ist das Konzentrationslager Mauthausen. Dort wurden während des Zweiten Weltkriegs rund 200 000 Menschen inhaftiert; mehr als die Hälfte von ihnen kam ums Leben. Gegründet worden war das Lager ursprünglich von der Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH, welche in dem dortigen Steinbruch Zwangsarbeiter beschäftigte. Der Zugang vom Lager zum Steinbruch erfolgt über die berühmte «Todesstiege». Die sehr eindrückliche Besichtigung des Geländes und der Gedenkstätte ist kostenlos und erfolgt selbstständig mittels Audioguide. Dort kommen unter anderem Zeitzeu-



Stift Melk – im Verzeichnis der UNESCO als Welterbe.

gen zu Wort. Wie beispielsweise jener jüdische Niederländer, welcher sich erinnert, wie seine Mitgefangenen sich gegenseitig über die Felsen des Steinbruchs in den Tod stossen mussten. Es dauert einige Zeit, bis man solche Bilder verdaut und verarbeitet hat. Mit jedem Flusskilometer, den wir weiter ostwärts fahren, kehren die positiven Gedanken allmählich zurück. Die Donau zeigt sich wieder von ihrer schöneren Seite.

Blauer Himmel, Grüner Veltliner

Nach der Übernachtung auf einem Bauernhof von «Schauaustland» erreichen wir schon bald Linz und später Melk. Im «Tor» zur bekannten Weinbauregion Wachau möchten wir uns einige Tage niederlassen. Mit einer Schifffahrt nach Krems verschaffen wir uns einen ersten Überblick über diese illustre Gegend. Links und rechts der Donau säumen Rebberge und felsige Halden das Ufer, flankiert von Burgen, Klöstern und Kirchen. Das bekannte UNESCO-Kulturerbe Stift Melk schauen wir uns natürlich noch separat vor Ort an – sehr eindrücklich! Selbstverständlich darf in dieser Region auch eine Weindegustation nicht fehlen. Wir verschieben diese allerdings auf das «Herz» der Wachau im Raum Dürnstein und Loiben. Die

Blick immer wieder auf die Donau und ihre Fracht- und Passagierschiffe hinunter. Schroffe Felsformationen, Föhrenwälder, saftige Bergwiesen und die Burgruine Dürnstein runden das abwechslungsreiche Streckenprofil ab. In der Tat ein Wanderleckerbissen par excellence. Zum Abschluss der Wachau besuchen wir Krems. Alleine schon die Tatsache, dass die Wachauer Metropole als «süsseste Stadt» beziehungsweise Ort mit den meisten Konditoreien pro Einwohner gilt, hat uns zu einem Zwischenstopp bewegt.

Wien links liegen gelassen

Nach der Wachau stünde eigentlich Wien auf dem Donauprogramm. Da wir die erste der vier Landeshauptstädte an der Donau beide gut kennen, entschieden wir uns, direkt an die südlich davon gelegenen Donau-Auen weiterzufahren. In Hainburg finden wir am Hafen einen Parkplatz. Dieser verfügt über ein paar separate Camperplätze mit direkter Sicht auf die Donau. Von hier aus erkunden wir zu Fuss und mit dem Bike einen Teil des Nationalparks Donau-Auen sowie die riesige Burg, die unübersehbar auf dem Stadthügel thront. Die Hainburg war im 17. Jahrhundert Sitz des Gerichtshofes, welcher bekannt und berüchtigt war für seine schonungslosen Hexenprozesse.



Bilderbuchkulisse in der Wachau bei Dürnstein.

Fünf Sekunden, drei Länder

Unsere letzte Station in Westeuropa beziehungsweise erste Station in Osteuropa ist das Dreiländereck Österreich – Slowakei – Ungarn. Weit draussen im Niemandsland der unendlich scheinenden Tiefebene und der riesigen Kornfelder befindet sich der Grenzstein besagter drei Länder. Man fragt sich, weshalb gerade hier – ohne jeglichen topografischen Anhaltspunkt. In wenigen Sekunden umrunden wir den Stein und stellen uns vor, dass hier vor der politischen Wende wohl hohe Zäune mit Stacheldraht und Wachtürmen vorhanden gewesen sein müssen. Danach fahren wir weiter nach Bratislava, der Hauptstadt der Slowakei. Schon von Weitem ist die imposante Burg erkennbar. Das heutige Wahrzeichen und Museum der Stadt war früher Sitz verschiedener Herrscher. Vom 85 Meter hohen Felsenhügel eröffnet sich ein herrlicher Blick auf die Stadt und die Donau. Weitere Highlights sind die blaue Kirche, die Markthalle oder das «UFO» auf der Lanfranc-Brücke. Auch von dort aus schweift der Blick nochmals über die Stadt und zurück zur Burg.

Vom Fluss zum Fels

Wir ziehen weiter südostwärts nach Ungarn. Unser erstes Ziel ist Tatabánya. Dort befindet sich einer der wenigen oder gar der einzige Klettersteig entlang der Donau. Und diese Möglichkeit möchten wir uns natürlich nicht entge-

hen lassen. Kurz nach der Grenze wartet jedoch bereits die erste Sehenswürdigkeit auf uns: das Monostori Eröd. Die weitläufige Festung am Ufer der Donau wurde Mitte des vorletzten Jahrhunderts erbaut, später von den Russen erweitert und ist mit einer Fläche von 70 Hektaren heute die grösste neuzeitliche Anlage in Europa. In den letzten Jahren diente sie für verschiedene Kinofilme und TV-Serien als Filmkulisse. Zwischen Tata und Tatabánya finden wir auf einem Bauernhof einen idyllischen Stellplatz mit kleinem See, welcher sogar zum Baden einlädt. Hier lassen wir uns drei Tage nieder. Der erwähnte Klettersteig ist rund zehn Kilometer weit entfernt und kann gut mit dem Fahrrad erreicht werden. Am zweiten Tag soll es über 30 Grad heiss werden, und so quälen wir uns morgens um 4.30 Uhr aus den Federn. Eine Stunde später stehen wir bereits am Einstieg. Der Steig ist kurz und knackig mit schönem Blick auf die Stadt und die weitläufigen Kornfelder. Auf den erhofften Kaffee beim Bergrestaurant müssen wir leider verzichten. Dieses ist erst ab 10 Uhr offen. So schauen wir uns noch die Szelim-Höhle an, die vom Gipfel in wenigen Gehminuten zu Fuss erreicht werden kann – und zu unserem Erstaunen deutlich imposanter ist, als wir uns vorgestellt haben.

Westlicher Wandel

Nächster Höhepunkt ist Budapest. Seit unserem ersten Besuch



Mäandrierende Donau bei der Schlögener Schlinge.

vor gut 30 Jahren hat die ungarische Metropole ihren morbiden Ostblock-Charme weitgehend verloren oder abgestreift – wie auch immer man das betrachten mag – und ist zur modernen, pulsierenden und westlich orientierten Grossstadt geworden. Kaum wiederzuerkennen. Die Highlights sind geblieben: das Parlamentsgebäude, die Fischerbastei, der Heldenplatz, die Kettenbrücke, der Königspalast, das Burgviertel, die Markthalle und vieles mehr. In Buda und Pest reihen sich Sehenswürdigkeit an Sehenswürdigkeit, sodass eine komplette Liste den Rahmen hier sprengen würde. Die westliche Neuorientierung widerspiegelt sich zum Beispiel auch auf der über zwei Kilometer langen Einkaufsmeile oder eben Doppelmeile, wo ungarische Marken und internationale Top-Brands Tür an Tür um Kundschaft buhlen. Besonders empfehlenswert ist eine nächtliche Bootstour auf der Donau. Während der einstündigen Fahrt ziehen viele der zuvor erwähnten Prunkbauten in kitschig-schöner Beleuchtung im gemächlichen Tempo der Strömung an einem vorbei. Das Stadtzentrum ist von den umliegenden Camping- und Stellplätzen sehr gut mit der Metro oder mit Uber zu erreichen.

Man spricht Deutsch

Auf den Spuren der Donauschwaben besuchen wir 200 Kilometer weiter südlich ein Auswandererpaar aus der Schweiz. Dieses hat sich letztes Jahr anlässlich seiner Pension in Südtransdanubien niedergelassen. Hidas ist eine jener Städte, die im vorletzten Jahrhundert mittels der eingangs erwähnten «Schachtelboote» von Süddeutschland aus besiedelt wurden. «Viele sprechen hier noch einigermaßen gut Deutsch. Vom Dachdecker über den Bäcker bis hin zum Friseur», erörtern die beiden Wahl-Ungaren Brigit und Jürg einen der Vorteile dieser Region. «Das erleichtert natürlich Vieles. Die deutsche Kultur und Sprache werden mittels verschiedener Aktivitäten und gesellschaftlicher Anlässe auch heute noch gehegt und gepflegt. Bisher fühlen wir uns sehr wohl und willkommen in Ungarn.» Von Hidas aus ist es nicht mehr weit bis zur kroatischen Grenze, die im Nordosten des Landes auf einer Länge von gut 180 Kilometern von der Donau gebildet wird. Unser «Endspurt» durch Kroatien, Serbien und Rumänien folgt im letzten Teil dieser Reisebericht-Serie. Mehr Bilder, Infos und Videos auf www.camperfan.ch.

Text/Fotos: Marco Schnell



Das Parlamentsgebäude in Budapest, beeindruckend in der Nacht.

Reisebericht (Teil 3)

Wir erreichen das Schwarze Meer

Vom ungarischen Hidas aus ist es nicht mehr weit bis zur kroatischen Grenze, die im Nordosten des Landes auf einer Länge von gut 180 Kilometern von der Donau gebildet wird. Dieser Abschnitt ist unter anderem geprägt von den Jugoslawien-Kriegen Anfang der 90er-Jahre.

In Osijek besuchen wir ein bekanntes Kriegsmahnmal – zufälligerweise exakt am Jahrestag: Am 27. Juni 1991 wurde hier ein roter Fiat überrollt, der sich demonstrativ den in die Stadt einfahrenden Panzern in den Weg stellte. Diese Bilder gingen um die Welt, und der Bevölkerung wurde erstmals so richtig bewusst, dass jetzt der Krieg angefangen hat.

Vucovar und sein Wasserturm

Während unserer Weiterfahrt am südlichen Donauufer säumen zahlreiche Häuser mit Einschusslöchern den Weg. Ein weiteres bekanntes Mahnmal befindet sich 40 Kilometer weiter in Vucovar. Schon von Weitem ist der riesige Wasserturm zu erkennen, der sage und schreibe 640 Einschusslöcher aufweist. In den letzten Jahren wurde er gesichert und als Mahnmal ausgebaut. Wie früher, wo sich oben sogar ein Panoramarestaurant befand, kann man auch heute wieder hochsteigen – oder mit dem Lift hochfahren. Während der Blick über die Donau und die vielen Schiffe schweift, wird einem unmissverständlich bewusst, was sich hier vor «wenigen» Jahren zugetragen hat.

Wettstreit

um die beste Fischsuppe

Vor der Grenze nach Serbien finden wir einen schönen Übernachtungsort in einem privaten Garten, wenige Meter von der Donau entfernt. Der Platz ist zwar alles andere als ruhig: Im Dorf findet ein traditionelles Volksfest statt. Was bleibt uns anderes übrig, als uns hinzuzugesellen? Eine deutschsprechende Einheimische erklärt uns, das Fest bestehe unter anderem aus einem Kochwettbewerb. Am Schluss des Tages werde bei einer gemeinsamen Verkostung ermittelt, welcher der über ein Dutzend Teilnehmer die beste Fischsuppe zubereitet hat. Die



Unser Ziel, das Donaudelta.

Suppe wird traditionsgemäss auf offenem Holzfeuer mit Rebholz oder Schwemmhholz aus der Donau zubereitet.

Durch das Eiserne Tor

Mit dem Grenzübergang erreichen wir unser nächstes Donauland. Da Serbien kein Mitglied der EU ist, müssen wir uns bei nächster Gelegenheit nach einer Prepaid-SIM-Karte umsehen. Eigentlich wollten wir dies in Novi Sad erledigen. Für die nächsten Tage sind aber Temperaturen bis 40 Grad angesagt. Die Hitze der Budapest-Besichtigung bei 34 Grad sitzt uns noch in den Knochen, und so entscheiden wir, direkt nach Belgrad weiterzufahren. Am Stadtrand finden wir einen Telekom-Shop, welcher eine Tourist-SIM mit 200 GB Roamingdaten für 18 Euro anbietet. Top, die nehmen wir! Auf eine Stadtbesichtigung verzichten wir, da das Thermometer schon am späten Vormittag 36 Grad anzeigt. Schliesslich wartet etwas weiter östlich bereits der nächste Höhepunkt der Donau: Das Eiserne Tor. Majestätisch thront die terrassenförmige Festung Golubac am Eingang dieser einst gefährlichsten Schiffspassage der Donau. Aufgrund ihrer strategischen Lage in den schroffen Ausläufern der Karpaten stand die Burganlage stets im Mittelpunkt erbitterter Kämpfe und zahlreicher Machtwechsel – von den Osmanen bis zum ungarischen Königsreich. Seit dem Kraftwerksbau und der «Entschärfung» dieser Donau-Passage im Jahr 1972 liegt ein Teil der Festung Golubac

unter dem Wasserspiegel. Eine Besichtigung der eindrucksvollen Anlage lohnt sich auf jeden Fall. Vor der Durchquerung des Eisernen Tors muss man sich für die rumänische oder serbische Seite entscheiden, wir bleiben auf der serbischen. Die Strasse schlängelt sich durch Felsen und Tunnels, wobei unser Blick immer wieder hinunter auf die Donau schweift. Irgendwie erinnert uns die Landschaft an die norwegischen Fjorde. Am gegenüberliegenden Ufer sind das Monastery Mraconia sowie das berühmte Fels-Gesicht des Decebalus zu erkennen. Mit einer Höhe von 55 Meter handelt es sich bei Letzterem um die grösste Felsskulptur in Europa. Nach einer letzten Nacht in Serbien überqueren wir am nächsten Tag den Staudamm zwischen Kladovo und Drobeta. Der Grenzübergang nach Rumänien erfolgt speditiv und problemlos.

Umweg ins Schlamassel

Bei Drobeta entscheiden wir uns, die Donau für einige Tage zu verlassen und nicht entlang der bulgarischen Grenze, sondern am Fusse der Karpaten weiter ostwärts zu fahren. Einerseits bietet diese Tiefebene wenig Abwechslung, andererseits sind dort Temperaturen bis 42 Grad angesagt. Das wollen wir uns und unserem «MuK» nicht zumuten. Die ersten zwei rumänischen Nächte verbringen wir in der Nähe von Pitesti am Lacul Budeasa. Unser Platz befindet sich unter Bäumen und gerade mal drei Meter vom Seeufer entfernt, was bei der gegen-

wärtigen Hitze nicht die schlechteste Option ist. Diese Poleposition nutzen wir natürlich, um mehrmals täglich ins Wasser zu hüpfen und den See mit dem Kajak abzupaddeln. Unser nächstes Ziel befindet sich rund 240 Kilometer weiter östlich bei Buzău. In der Nähe befindet sich ein für Europa einmaliges Naturschauspiel: die Schlammvulkane von Berca. Die Landschaft mit den kargen Grashügeln und den blubbernden und speienden Schlammflöchern und Kratern erinnert uns irgendwie an Neuseeland. Der sogenannte kalte Vulkanismus und die spezielle Bodenbeschaffenheit machen das Naturreservat in geologischer und botanischer Hinsicht einzigartig. Für einen Besuch lohnen sich die frühen Morgenstunden. Erstens halten sich dann kaum andere Besucher und «Bildcrasher» dort auf, zweitens wirken die Vulkane im flachen Sonnenlicht eindrucksvoller als tagsüber, und drittens hört man vielleicht – so wie wir – sogar Wölfe heulen.

Paradies auf 5800 km²

Nach dem «Schlamassel» von Berca setzen wir sozusagen zum Endspurt in Richtung Donaudelta an. Bei Brăila stossen wir wieder auf die Donau. Schon von Weitem ist die grosse, moderne Hängebrücke zu sehen, welche der E87 in elegantem Bogen den Weg in Richtung Donaudelta ebnet. Wir fahren bis nach Murighiol, der östlichsten Stadt im Delta, die mit Strassen erschlossen ist. Weiter draussen gibt es zwar noch eini-

ge kleinere Orte. Diese sind aber nur noch auf dem Wasserweg per Schiff zu erreichen. Auf dem privaten Camping von Ovidiu richten wir unser «Basislager» für die nächsten Tage ein. Der umtriebige und sprachgewandte Rumäne ist bekannt für seine Delta-Touren, die er in einem kleinen Motorboot anbietet. Eine solche Tour wollen wir am nächsten Tag frühmorgens in Angriff nehmen. Kurz nach 5 Uhr legen wir im kleinen Hafen ab und fahren über einen der Donauarme ostwärts. «Der St.-Georg-Arm ist der südlichste der drei Hauptarme, welche ins Schwarze Meer münden – und der älteste zugleich», erklärt Ovidiu, während wir fast lautlos dem anbrechenden Morgen entgegengleiten. «Am bekanntesten ist der Sulina-Arm in der Mitte. Dieser wurde begradigt, um den Passagier- und Frachtschiffen den Zugang zum Schwarzen Meer zu erleichtern. Ganz im Norden bildet der Kilia-Arm die Grenze zur Ukraine und zu Moldawien.» Schon bald zweigt unser Boot in einen kleineren Seitenarm ab. Links und rechts säumen Kormorane, verschiedene Reiher und zahlreiche kleinere Vögel das Flussufer. Nach wenigen Minuten lichtet sich das Schilf und wir erreichen einen kleinen See. Auf einem dünnen Ast sitzen mehrere Pelikane, welche im Morgenrot schon fast kitschig anmuten. Immer wieder ziehen ganze Scharen verschiedener Vogelarten im Formationsflug über uns hinweg. Wir gleiten im Schrittempo dem nächsten Flussarm entgegen. Das leise Plätschern des Bootes wird von unzähligen Vogelstimmen untermalt. Über uns zieht ein Seeadler hinweg und weiter hinten im Schilf ist eine Schar fotogener gelber Reiher zu erkennen. Mittlerweile steht die rote Sonne knapp über den unendlichen Weiten der Fluss- und Sumpflandschaft.

Leben im Niemandsland

Ovidiu steuert mit seinem Boot ein abgelegenes Fischercamp an. Hier, weit ab der Zivilisation, lebt seit Generationen eine der letzten Fischerfamilien im Delta. Abgeschieden. Spartanisch. Authentisch. Auf dem Bootssteg begrüßen uns drei struppige und dünne Katzen. Wenige Schritte weiter treffen wir die beiden Fischer, die vor einer einfachen Holzhütte auf alten Gartenstühlen sitzen und Bier trinken. Vor ihnen liegt eine verrostete Stahlfelge auf dem Boden, in der ein kleines Feuer mot-

tet. An der verwitterten Fassade hängen Netze und getrocknete Fische. Die blaue Farbe der Hütte und des Schopfes, die wohl für einen Kontrast zum vielen Grün gesorgt hat, ist längst abgeblättert. Die Toilette, oder besser gesagt das «Plumpsklo», besteht aus einem gelochten Holzbrett, so wie früher bei uns auf der Alp. An der Decke hängen Spinnweben. Die Zeit scheint hier stehengeblieben zu sein. Nur selten fahren die Fischer flussaufwärts aufs Festland, um Erledigungen zu tätigen. Ihre Lebensmittel und die Post erhalten sie meist von Besuchern. Ovidiu startet den Motor und unsere Tour geht weiter nach Caraorman. In diesem Ort lebten einst bis zu 2000 Menschen. Diktator Nicolae Ceausescu liess hier eine Fabrik und einen Hafen aus dem Boden stampfen, um die quarzsandhaltige Erde für die Glasproduktion zu nutzen. Das Projekt kam jedoch nie zustande, und so ist Caraorman heute so etwas wie eine Geisterstadt. Nur noch wenige Dutzend Menschen leben an diesem «Lost Place» im Niemandsland. Viele der leerstehenden Häuser werden von Eseln bewohnt. In der Dorf-Bar hat sich eine Männerrunde zusammengefunden. Auf dem schmutzigen Holztisch vor ihnen reihen sich volle Aschenbecher, Bier- und Schnapsflaschen aneinander. «Alkohol ist ein grosses Problem», erzählt Ovidiu. «Wer es nach dem Sturz Ceausescus verpasst oder nicht geschafft hat, hier wegzukommen, lebt nun ein einsames Leben und verbringt den Tag meistens in dieser Bar.» Wir fahren zurück nach Murighiol und werden nach der Ankunft insgesamt 70 Kilometer zurückgelegt und gefühlt das «ganze» Donaudelta erkundet haben. In Wahrheit waren es vielleicht 10 Prozent.

Endspurt zum Nullpunkt

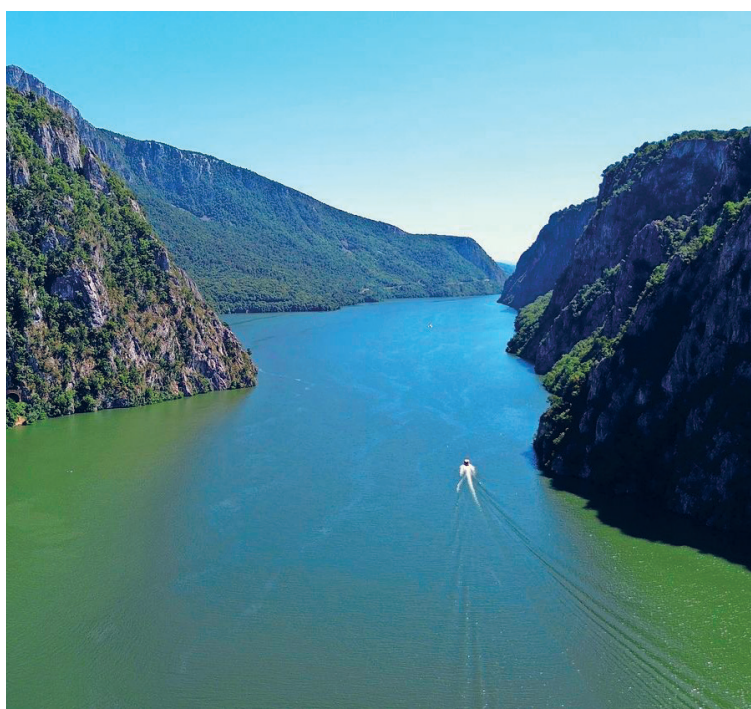
Unser Ziel, zum Nullpunkt der Donau beziehungsweise an die Mündung ins Schwarze Meer zu gelangen, ist gar nicht so leicht zu erreichen, wie wir uns das vorgestellt haben. Die meisten Touristen- oder Kursschiffe am St.-Georg-Arm fahren bis zur Ortschaft Sfântu Gheorghe. Von dort aus sind es nochmals einige Kilometer bis zur Mündung. Ovidiu kontaktiert einen seiner Boots-«Berufskollegen» in Tulcea und erklärt ihnen unser Donau-Projekt. So können wir am nächsten Tag mit einem offiziellen Speedboot von Murighiol

nach St. Georg (Sfântu Gheorghe) fahren und als Reiseblogger dann inoffiziell noch weiter zur Mündung hinaus. Die Wellen werden immer grösser, der Wind immer stärker und das Flusswasser immer salziger. Und dann ist es so weit: Wir haben das Schwarze Meer erreicht! Hier endet unsere 3500 Kilometer lange Reise beziehungsweise der 2888 Kilometer lange Weg des Wassers von der Bregquelle im fernen Schwarzwald bis ins Schwarze Meer. Es war sehr spannend, zu beobachten, wie dieses unscheinbare Bächlein bei der Martinskapelle in Furtwangen allmählich zu ei-

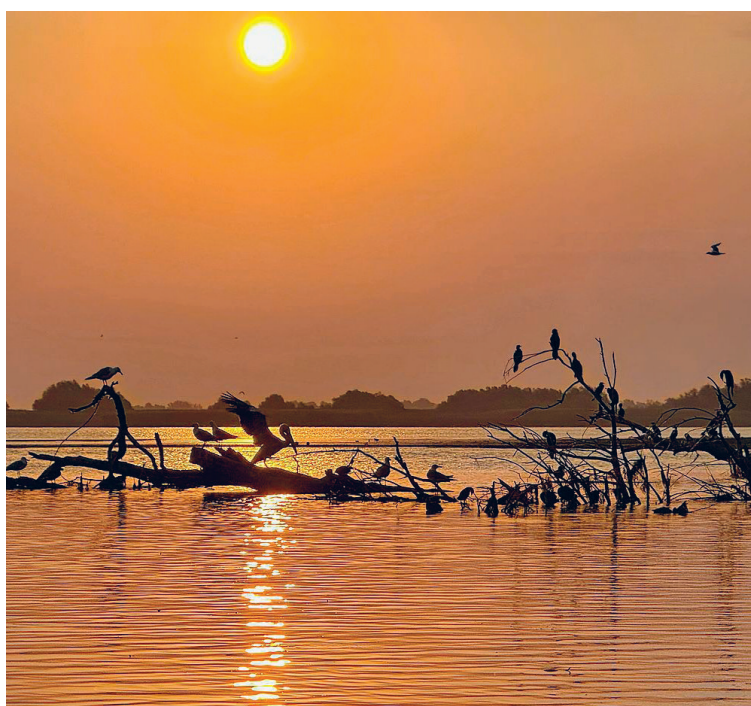
nem riesigen Strom anwächst. Wie sich Landschaften, Menschen, Sprachen und Kulturen verändern. Und vielleicht auch wir selber. Wie bereits das X-Europe-Projekt wird uns auch das Donau-Projekt in ewiger Erinnerung bleiben!

Wir sagen danke schön für die Begleitung und hoffen, dass wir mit unserem Reiseblog den einen oder anderen spannenden Ort vorstellen konnten. Viele weitere Bilder und Videos – auch von unserer Rückreise durch Rumänien – gibt es in unserem Reiseblog www.camperfan.ch.

Text/Fotos: Marco Schnell



Eisernes Tor – Durchbruchstal durch die Karpaten.



Morgenerwachen im Donaudelta.